

#### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

## ALLGEMEINE

# LITERATUR-ZEITUNG

auf das Jahr

I 8 2 5

oder

Ein und vierzigster Jahrgang.

Herausgegeben

Yon

C. G. Schütz und J. S. Erlch, ord. Professoren auf der vereinigten Friedrichs - Universität zu Halle.



## LGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1825,

#### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Abraberg, in d. Freier. Buchh.: Musinstücke von Heinrich Schumann. 1824. 208 S. 8. (20 gr.)

ie Freystunden, welche ein arbeitvoller Beruf dem Vf. dieses Buchs übrig lässt, hat er benutzt, um durch die profaischen Erzählungen, Schilderungen und Gedichte, welche er hier einem größern Publikum mittheilt, die Unterhaltung und Belehrung seiner Mitbürger zu fördern. Ein großer Theil derlelben ist in dem Museum von Annaberg, wo der Vf. fich aufhält, vorgelesen worden. Hiernach beurtheilt, kann Rec. dieser Sammlung seine Billigung nicht verfagen, ja er glaubt vielmehr, dass das Streben innerer Wahrheit, treuer Darstellung der Natur und einfacher anziehender Belehrung, worein der Vf. felbst den Werth dieser Sammlung setzt, alle, die mit gleichen Bedürfnissen zur Lecture dieses Buches kommen, und weder Neuheit des Stoffs, noch Originalität der Darstellung fordern, angenehm ansprechen werde. Dazu kommt, dass die Unterhaltungsschriften leider nicht gar zu häufig find, welche man jungern Leuten, ohne Beforgniss einer nachtheiligen Wirkung in fittlicher Hinlicht, in die Hände geben kann; die gegenwärtige aber, bey aller Verschiedenheit der einzelnen Stücke, durchaus das Gepräge eines fittlichen Sinnes trägt, welcher

auf seine Umgebungen veredelnd wirkt.

Der Inhalt zerfällt in prosaische und metrische Stücke, Die erstern find folgende: I. Das Fest in Athen. Es schildert die Einweihung des von Perikles gebauten Odeums. Das Würdige der geschilderten Gegenstände ist zwar herausgehoben, allein

um den Eindruck zu begründen, mit welchem Philippides nach diesem Feste sogleich Athen verlässt, muste der Vf. diese Gegenstände selbst zu einem groisen Ganzen anordnen, und die Theile dieser Feyer, die hier ohne Zusammenhang auf einander folgen, auf eine kunstmässige Weise verbinden. Auch musste

fich der Vf. hüten, die Schilderung des Antiken durch Erinnerung an Modernes zu stören. (So z. B. eröffnet "ein Flötenconcert die Feyerlichkeit," und um die Gesangsvirtuosin Opheline zu schildern, er-

innert er an Raphaels Madonnen und Mengs Liebesgott.) II. Das Weihnachtsgeschenk halt Rec. für eine der gelungensten Schilderungen: denn sie hat

das Gepräge des Erlebten und Erfahrenen, mit fichtbarer Beziehung auf das Reinmenschliche. Die Weihnachtsfreude des armen, zufriedenen Knaben,

und die des vornehmen Kindes ist, nebst den Wir-A. L. Z. 1825. Erfter Band.

kungen, welche die verschiedenen Geschenke bev beiden hervorbringen, in den anziehendsten Contrast Dagegen find in III. Convenienz und Natur Situationen und Charaktere gleich gewöhnlicher Art, und es ilt nichts, was in der Lösung besonders anziehen konnte. Das bekannte Resultat ist: "Convenienz erfodert Ebenhürtigkeit, wenn auch gebrochene Herzen auf ihrem Altare bluten," wie es S. 51 heisst. Auch der Ausdruck verliert sich hier ins Gewöhnliche. IV. Das glückliche Erwachen gewährt eine angenehme Ueberraschung, und ist durch Lebendigkeit der Schilderung ausgezeichnet; jungen, unbesonnenen Freunden politischer Re-formers zur Lecture zu empsehlen. V) Der Congress der Sterne enthält eine mythologische Deutung der Annäherung des Jupiter und Saturn im Winter 1821. Zwischen den beiden Götterkönigen nämlich soll (wie der Vf. S.73 fagt) ausgemacht werden, ob sie den Griechen beystehen sollten u. s. w. Zuerst entsteht Zwist unter beiden über ihre Herrschaft. Sehr spasshaft klingt es, wenn Saturn den Jupiter fragt: "Kennst du Gessner? Gessner hat mein Zeitalter geschildert" u. s. w. — und ihn end-'lich unterbricht: "Reine Declamation! Hast du bev deinen Atheniensern die Redekunst erlernt? Lass mich dir einen Vorschlag machen, vielleicht fahren wir beide am billigsten (?) dabey. In Deutschland und andern civilifirten Landern Europa's giebt es eine Menge junger Leute, die unsern Dienst genau kennen, und enthusiastische Verehrer des alten Heidenthums find. Von diesen lass uns eine Zahl unter den Namen freywilliger Kämpfer für die Sache der Griechen nach Morea schicken und dort unsere Verehrung predigen. Der Anblick des Landes, wo jeder Fusstritt heilige Erinnerungen in ihnen weckt. wird sie beredt und unwiderstehlich machen. Der Gott, für dessen Dienst sich die neuen Griechen entscheiden, soll der König des neuen Himmels seyn. Der Gedanke gefiel Jupiter. Sogleich wurden Träume unter vielfachen Gestalten abgesendet, um junge lebendige Köpfe aus Westeuropa nach Griechenland zu schicken, und die Absendung gelang, wenn auch nicht ganz nach Erwarten, doch so, dass die Götter damit zufrieden waren." Unterdessen hören wir das Gelpräch zwischen den Göttinnen Selene und Venus, welche fich gleichfalls einander angenähert Erstere macht der letztern den Vorwurf, haben. dass sie an dem Verderbniss der Griechen Schuld sey. "Du hast," fagt Selene, "sie unglücklich gemacht; durch den uppigen Dienst, den du unter ihnen verbreitet halt, find sie korperlich entkräftet, geiltig Αa

Digitized by Google

erschlafft, fittlich entwürdigt und politisch Sklaven chens und die Verwaltung derselben (auch ein Ober-geworden. Erst vor 400 Jahren find die Türken wettermacher kommt daben her der die Saatswift keine Griechen mehr, und ihr fittlicher und politi- haft ist die Schilderung des großen Concerts im scher Zustand ist unter den Türken nicht schlechter 'plauenschen Grunde, wo auch Wolkenmalereyen (eine geworden, als er unter den Kaisern war. Dein neue Art von Kunstwerken) zu sehen sind. Auch in Dienst, o Cypris — ich möchte Thränen darüber diesen beiden Aussätzen übrigens verliert sich des weinen! - dein Dienst hat mir dieses geistreiche, kräftige und schöne Volk verderbt! - Das war zu stark für Venus;" sie wendet sich weg und sagt bitter: "Du liesest Moral, Selene?" Und jene antwortet endlich darauf: "Aber wenn die Griechen bessere Gatten zu werden versprechen, als sie sind; wenn he so treu ihre Frauen, so treu ihre Kinder lieben lernen, als fast jeder muselmännische Hausvater Gattin und Kinder liebt, dann entscheide ich mich für die Griechen. Jetzt kann ich sie nicht lieben." Beide trennen fich; aber auch der Hauptcongress hat keinen Erfolg und die Götter treten wieder auseinander. "Als hoch über ihnen am Haupte des Orion in Sternenschrift die Worte sichtbar wurden: abgeblühte Völker kehren nie zur Blüthe zurück! Kenner (Verehrer) des Einen durch das Weltall waltenden Gottes nie zur Vielgötterey, hohen sie Itillschweigend die Versammlung auf und Saturn trat, blasser und bleicher als je, zurück." Die Ausführung dieser Fiction ist tadelhafter, als die Fiction selbst, da die Darstellung gleichsam zwischen Ernst und Scherz unentschieden schwankt, und eines bestimmten Colorits entbehrt, wie die Leser aus den mitgetheilten Stellen ersehen werden, in welchen der Vf. die Göttlichen etwas matt auftreten lässt.

Weit glücklicher erfunden und ausgeführt find VI und VII. die Sendschreiben aus der Zukunft vom J. Chr. 2819, in denen sich doch eine zuweilen sehr treffende Ironie verräth. Der Vf. hat von den neuen mechanischen Erfindungen dabey eine glückliche Anwendung gemacht, deren höchste Vollkommenheit er gleichsam als Augenzeuge schildert. "Alles wird durch Maschinen gemacht. Auch die Maschinen bauen sich zum grösten Theil wieder durch Maschinen, und die Menschen haben nichts (zuthun) 'als die Auflicht über das Zulammentreten der Theile zu führen." Das ist eben das Glück der jetzigen Zeit, dass die Menschen befreyt von den Arbeiten, welche durch blosse Naturkräfte verrichtet werden können, fich besser fühlen, ihr geistiges Wohl sorgfältiger wahrnehmen und glücklicher zu fördern vermögen. Die Menschen find nicht bestimmt, einen Tag wie den andern, dieselben todten Stoffe zu behandeln, gedankenlos dabey zu werden und fich zur bloßen Maschine zu erniedrigen. Der Berichterstatter aus der Zukunft verlichert dagegen, dals bey äußerst mälsigem Genuls, sorgfältigerer Benutzung der in der Natur gegebenen Nahrungsstoffe, und Entfernung der Pferde Sachsen, das vordem nur ungefähr eine Million Einwohner gezählt, jetzt (2819) ohne alle Beschwerde eine Bevölkerung von 6 Millionen erhalte. Der zweyte Brief schildert die Kunst des Wetterma-

nach Europa gekommen. Gestehe aber, schon fast terung unter fich hat), von welcher jedoch nicht alandertbalb taufend Jahre früher waren die Griechen. Jer Einfluß der Laune zu entfernen ist. Sehr scherz-Vfs. Bestreben zu sehr in das Einzelne, und es fehlt an dem Zulammendrängen auf einen interellanten Mittelpunkt. Der letzte profesische Aussatz ist VIII. einige Züge aus Benjamin Franklins Leben. Biae Bildungsgeschichte. Für den ersten Titel zu viel, für den andern zu wenig. Die Darstellung ist etwartigemein und unbestimmt; der Stil abgebrochen uneben; der Stoff aus vollständigeren Biographiem bekannt. Eine Probe dieser Allgemeinheit und Unbestimmtheit ist folgende. Es wird erzählt, Franklin habe sich als zwanzigjähriger Jungling einen Lebensplan gemacht; "der Entwurf sey für uns verloren gegangen, doch lassen sich aus anderweitigen Eier richtungen, die er nach seiner Ankunft in Ame getroffen, einzelne Theile desselben errathen Jetzt erwartet man ganz individuelle Maximen, (141) dessen wird berichtet: "er beschlos so unterrichte fo tugendhaft, fo gemeinnützig, als er nur als Manies und in seinen Verhältnissen werden konnte, zu wetden und nach jeder Kenntniss und nach jeder Tugens zu streben" u. s. w. Eben so heist es 126: er babe eine Gefollschaft gestiftet, "die zum Zwecke haff alle Freytage Abends über Gegenstände aus der Sittensehre, aus dem Staatsrecht und der naturlichen Philosophie (was ist das?) zu spreches. In der Schilderung werden einzelne Züge allze nachlat aufgezählt, z. B. S. 129: "Seine Leute wurden gehalten und waren pünktlich. An Wohlthup er der erste in der Stadt. Seine Frau - er glücklich verheirathet - (der Leser, der fich The diele Schilderung interellirt, hätte gewils mehr 📆 Franklin, dem Hausvater, hören mögen) Itim redlich in feine Grundfätze ein. In feinem 35 Jahre wurde er Staatssecretar. Jetzt war erain gleich er auf keiner Universität gewesen war, wohl der gelehrteste Nordamerikaner" u. s. w. Diels klingt fast, als hatte ihn jene Stelle zum gelehrten Mann gemacht.

> Dem prosaischen Ausdrucke des Vfs. fehlt es fiberhaupt hier und da etwas an Natürlichkeit und Rundung, wovon wir nur folgende Stellen zum Beyspiel geben. S. 20: "ihre Abneigung, unter den Waffen ihn genugsam zu berücklichtigen;" "der vor ihm stehende Jammermensch;",,bis sie die Grenzen des Unsichtbaren im Sichtbaren, das Unendliche im Endlichen suchen zu wollen, und an dieses erhabene Ziel Zeit und Kraft zu setzen für Thorheit" u. s. w.; - fie find ganz Forschungsgeist, ganz Combination, während ihre Hälften (hier muls wohl ein Schreiboder Druckfehler stecken) in aller Unbefangenheit sich Preis geben;" - "die junge Dame zögert nicht mehr,

vi**f** 

17-

eine

h ia

ehh

ntes

VIIL

ī

u

ica

Ü۴

nł-

阿阿阿

ď

mehr, den gegen den Regen empfindlichen Stols anaulegen" (S. 104); was heifst das? Weit mehr Gewandtheit hat der Vf. in Handhabung der poetischen Sprache. Gleich das erste der poetischen Stücke giebt davon Baweis. Es scheint, als ob dieses Stück: Moses am Brunnen in der Wüste, ans einem verluchten Gedichte größeren Inhalts ein Bruchstück ley, denn so wie es jetzt hier steht, können wir es für kein selbstständiges Ganzes ansehen, indem die erste Hälfte des Gedichts einen heroischen Ton und Charakter hat, der fich dann in der zweyten Hälfte für denjenigen, der fich des großen Volksführers erinnert, Itorend und fast matt in Liebesempfindung verliert. Ein Eindruck, welcher durch die poetische Phrase nicht beschwichtigt wirdt Micho den nimmer ein Weib von Urzel. nimmer Aegyptens blühende Tächter gestärt in der Hoheit kulinen Entwurfen, zieht eine Hirtin der Wüste zurück in die Schranken des Daseyns." Die Schilderung ist - z. B. wo Moles seine großen Entwurse entwickelt — ausgezeichnet zu nennen, Stellen dagegen, welche zu dem eigenthümlichen Colorit des Gegenstandes nicht stimmen wollen, wie:

ich urkunnte den Funken der Urliehts, meleher gifenkt in die Hülle der Stanbs, zu dem Ewigen aufwärts

glückungen dachte" a. f. wij - "änderte Farb' und Geltalt und enschien in großer Bewegung" u. l. m. - Verse, wie: "rechts hinunter und links bis er fich im Sande verzehrte," find lelten. Bey der Behandlung der erzgebirgischen Sage: Käthchen von Tannenhain hat der Vf. In der Vorrede zu seinem Nachtheil an Bürger erinnert; dem Rec. würde die Aehnlichkeit der Sage mit Bürgers Leonore bey dieser Ballade nicht eingefallen seyn. Warum? Weil hier zwar Spuk und Grauen mehr als zu wiel vorhanden ist, sber die Schilderung dieses nicht gehörig auseinander fetzt und fleigert, und daher nicht nur den Eindruck eines Bildes verliert, londern auch den Antheil 'des Lesers, der gleichgültig den willkürlich gehäuften Schrecken an fich vorübergehen läfst. Hiezu kommt, dass die ersten 7 Strophen, in welchen doch die Grundlage der Dichtung enthalten ist, in Ausdruck und Vers fich zu wenig über das Gewöhnliche erheben, weshalb man auch im Folgenden für 'die Jungfrau kein belonderes Interelle hat. Die letzte Strophe, die nur auf ein balladenmälsiges Herkommen gegründet ist, konnte um so meht wegfallen, da nach einer frühern der Geist schon zu den himmlischen Freuden entflogen ist. So wenig Rec. mit dieser Ballade zufrieden ist, desto mehr hat ihn das folgende Sonett, Ophelia überschrieben, erfreut. Der leichte natürliche Fluss der Empfindung strömt hier in leichten wohlklingenden Verlen dahin. Nur das Sonett S. 159 und das Schlussfonett machen davon eine Ausnahme, In jenem hat das Glänzen den Dichter zu zauberischen

Tänzen und nichtsiegenden Sträfdenkränzen, und ber allem Licht zur Unklarheit verleitet (die Funken vereinen fich mit des Geiftes Höhen); in diesem führt der Kranz und Glanz logar dine Sphären - Allonans herbey; dagegen findet fich der Leier am Schlusse durch die Dissonanz gestört, dess dem Mädchen, die ihren Jungling ich Himmel nicht findet, der Himmel fehle. — Unter den übrigen Gedichten, die wir des Raumes wegen nicht genauer beurtheilen können, It keines, welches geschmackles zu nennen wäre; fast alle haben eine leichte, fliessende Behandlung, and der gemäthliche Ton, z. B. in den Liedern von und an Ida und in mehreren Gelegenheitsstückenworunter wir S. 191 u. f. nicht rechnen), erfetzt die mangelnde Rigenthumlichkeit poetischer Weltanlicht. Zuweilen erheht sich auch der Vf. und nimmt mit Glück einen höhern Flog, wie in des Ode an die Musen S. 203. Wir wollen zum Schlusse den Wintergruse zur Probe hersetzen:

Willkommen, o Winter, du kräftiger Greis, Von Stürmen umweht auf dem klingenden Eis-Dich gräfset mein Lied, die jauchtet die Luft, Du schwelift mir mit Muth und mit Stärke die Bruft. Was weichlich der Sommet im Menschen erschlafft, Du hebest es wieder zu männlicher Kraft. Kühn fährt uns erfrischend dein Odem daher; Wohl fühlt es der Wandrer, kaum kennt er üch mehri Wet mühlam im Sommer die Strafse gewankt, An Quellen geruht und dem Schatten gedankt, Jetzt schreitet er leicht und mit rüstigem Stab An Bergen hinan und in Thäler hinab. Wie spielet der Jugend beseligte Schaar Auf einger Bahn mit der fülsen Gefahr! Hell pfeiset der Stahl, und im künklichen Tans Schwebt fonder Ermüden der Jünglinge Kranz, Gern weilte die Sonne, die Feste zu Jehn, Und lächelt noch leheidend um purpurne Höhn. Vorüber am Strand und den Hügel hinan Fliegt schneller als Blitse der Schlitten Gespann. Wie jagen die Rosse! wie jubeit der Zug! Wer ahnet im Sommer den herrlichen Flug? Die Wange geröthet, die Seele im Blick, Kehrt froh, wie ein Halbgott, der Führer surück! Donn foy mir willkommen, du kräftiger Greis u. L. w.